



böhlau

»Wer Jude ist, bestimme ich«

»Ehrenarier« im
Nationalsozialismus

VOLKER KOOP

böhlau

Volker Koop

»Wer Jude ist, bestimme ich«

»Ehrenarier« im Nationalsozialismus



2014

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung:

Reichsmarschall Hermann Göring (Mitte) schreitet im März 1938
nach dem »Anschluss« Österreichs an das Deutsche Reich in Begleitung von
Luftwaffenoffizieren (links Generalinspekteur der Luftwaffe Erhard Milch)
eine Ehrenformation im oberösterreichischen Wels ab. (Foto: akg-images)

© 2014 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Köln Weimar Wien
Ursulaplatz 1, D-50668 Köln, www.boehlau-verlag.com

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist unzulässig.

Lektorat: Annalisa Viviani, München
Umschlaggestaltung: Peter Frommann, Köln
Satz: WBD Wissenschaftlicher Bücherdienst, Köln
Druck und Bindung: Finidr s.r.o., Český Těšín
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier
Printed in the Czech Republic

ISBN 978-3-412-22216-1

Inhalt

- 7 Einleitung
- 13 Hitlers Judenhass und Judennähe
- 18 Exkurs: Judenfeindlichkeit im deutschsprachigen Raum
- 33 Die Nürnberger Rassengesetze
- 66 Die »flexible« Handhabung der Rassengesetze durch die NS-Führung
- 101 Der 20. Juli: Auftrieb für NS-Rassisten
- 115 Ausnahmegenehmigungen für die Prominenz
- 184 Hitlers Alibi-Juden bei den Olympischen Spielen in Berlin
- 194 Der Disput um die »biologische Wirklichkeit«
- 213 Hans Hinkel – Goebbels' Wächter der Kulturpolitik
- 219 Die Wehrmacht und die »Judenfrage«
- 258 Emil Maurice – Hitlers früher Gefolgsmann
- 272 Robert Feix – »Halbjude« unter Himmlers Schutz
- 280 Hitlers Kritik an der Judenfreundlichkeit der Bündnispartner
- 298 Schlussbetrachtung

Anhang

- 301 Dank 302 Abkürzungen 303 Zitierhinweis
- 304 Anmerkungen 333 Archive 334 Ausgewählte
- Literaturhinweise 338 Bildnachweis 339 Personenregister

Einleitung

Der Maler Anton Leidl aus München schrieb am 20. April 1942 an das Reichsinnenministerium und stellte eine heikle Frage.¹ Er war von Dr. Paul Heisel, dem Chefchemiker der I.G. Farben in Gersthofen, gebeten worden zu erkunden, ob es »tatsächlich einen Ehrenarier-Pass gibt«. Leidl hatte seiner Anfrage eine Liste mit Erfindungen des Chemikers beigefügt, um dessen Bedeutung zu unterstreichen. Besonders befasste sich Heisel mit chemischen Kampfstoffen sowie mit Ausgangsstoffen für neuartige Sprengstoffe.

Dennoch zeigte Leidl sich hinsichtlich einer positiven Beantwortung seines Briefes skeptisch, denn bei Heisel handelte es sich um einen sogenannten Halbjuden. Und die galten im »Dritten Reich« nicht viel, es sei denn, sie waren für die Kriegswirtschaft wichtig oder hatten einflussreiche Förderer. Zwar hatten sich die Werksleitung wie auch der zuständige NS-Gauobmann für Heisels Verbleib in dem Unternehmen eingesetzt, doch ob die Entscheidung zugunsten des Chefchemikers fallen würde, war mehr als unsicher. Einen »Ehrenarier«-Pass gebe es nicht, antwortete im Auftrag des Reichsinnenministers Ministerialrat Johannes Kaibel am 24. April 1942 und riet Heisel, »ein Gesuch um Gleichstellung mit deutschblütigen Personen zu stellen«.²

Einen derartigen Antrag hielt der Ministerialrat für nicht aussichtslos, denn Heisel hatte zwar eine jüdische Mutter, aber einen »vollarischen« Vater. Zudem hatte er neuartige künstliche Kautschukmassen, Lackrohstoffe sowie Weichmacher und Lösungsmittel, Ausgangsmaterialien für Kunststoffe, neue Klebmassen, Riechstoffe, Schädlingsbekämpfungsmittel und Textilstoffe entwickelt. Außerdem war er während seiner Münchner Studentenzeit Mitglied des Epp'schen Freikorps³ gewesen und hatte sich somit frühzeitig für die »Bewegung« eingesetzt, was im »Dritten Reich« mehr galt als manch anderes Verdienst. Am 16. Juli 1943 richtete Kaibel ein weiteres Schreiben an Leidl und informierte ihn darüber, das Heisels Gesuch inzwischen an das Bayerische Staatsministerium des Innern weitergeleitet worden war.⁴ Bedenken gegen eine »ausnahmsweise« Bearbeitung des Gesuchs bestünden nicht, »falls die

vom Gesuchsteller behauptete Kriegswichtigkeit zutreffen sollte«. Wie lange die Bearbeitung des Antrags dauern werde, lasse sich aber nicht abschätzen.

Die Frage nach dem »Ehrenarier-Pass« wirft ein Schlaglicht auf den Wahnsinn der nationalsozialistischen Rassenpolitik und auf die Willkür, mit der auch in diesem Bereich vorgegangen wurde. Nicht erst mit den Nürnberger Rassengesetzen vom 15. September 1935 und den folgenden zahlreichen Verordnungen teilten die Nationalsozialisten Menschen in unterschiedliche Kategorien ein: in Deutschblütige, Artverwandte oder Artfremde, in Juden, jüdische Mischlinge, Geltungsjuden oder in jüdisch Versippte und in »Kleiderjuden«, um nur die wichtigsten zu nennen. Sie waren vom »Rassegedanken« besessen und setzten ihn – ohne merkbaren Widerstand der Bevölkerungsmehrheit – rigoros in allen Bereichen des Staates um: in der Wirtschaft, der Politik, in Reichswehr beziehungsweise Wehrmacht und im Alltag.

Allein Hitler vermochte dank seiner Machtuneingeschränktheit als »Führer« die rassische Einordnung von Menschen zu ändern. Damit war er auch in diesem Bereich Herr über Leben und Tod. Aus »Mischlingen 1. Grades« machte er »Mischlinge 2. Grades«, und solche stellte er bisweilen »Deutschblütigen« gleich. Auf der einen Seite wollten die Nationalsozialisten das Judentum auslöschen – in Deutschland, in den besetzten Gebieten und schließlich weltweit. Hitler gab an, dass selbst nach einem halben Jahrtausend »jüdisches Blut« die Physiognomie eines Menschen bestimmen würde. Andererseits stellte er »Mischlinge« – und häufig auch deren Nachkommen – Deutschblütigen gleich, was die Verfechter der reinen NS-Rassenlehre zur Verzweiflung brachte. Denn mit einer solchen Erklärung, einem solchen »Gnadenakt«, wurde »die Ausrottung« jüdischen Bluts schlicht unmöglich.

Die »Gleichstellung mit Deutschblütigen« bedeutete jedoch keinesfalls, dass sich die Betroffenen dauerhaft in Sicherheit wiegen konnten. Häufig wurde sie nur vorläufig ausgesprochen, da Hitler eine endgültige Entscheidung erst nach dem Ende des Krieges treffen wollte.

Den Begriff des »Ehrenariers« gab es im damaligen amtlichen Deutsch nicht. Er entsprach im Wesentlichen dem »Deutschblütigen«, wobei wiederum unterschieden wurde zwischen jenen, die trotz eines Anteils jüdischen Blutes oder einer jüdischen Partnerin bzw. eines jüdi-

schen Partners zum Beispiel dem öffentlichen Dienst weiterhin angehören durften. Anderen besonders Bevorzugten war es zudem gestattet, in der Partei zu bleiben und dort sogar Ämter auszuüben. Der systemimmanente Zynismus zeigte sich auch hier: In einem Flugblatt der Gaupropagandaleitung Berlin wurde behauptet: »Diese Ausnahmebestimmungen bedeuten keine Rücksichtnahme auf den Juden, sondern sie bezeugen Achtung vor deutschem Blut selbst im Mischling.«⁵

Es gab nur eine unumstößliche Größe bei der Genehmigung von Ausnahmen und Sonderregelungen im Kontext mit den Rassengesetzen: Parteigrößen oder Minister konnten zwar Weichen stellen, vorschlagen und vortragen, doch waren sie stets auf Hitlers Zustimmung angewiesen.

Dass beispielsweise immer wieder Reichsmarschall Hermann Göring der Ausspruch zugeschrieben wird »Wer Jude ist, bestimme ich«, trifft nicht den Sachverhalt, denn Göring hatte in diesen Fragen keinerlei Befugnis und war somit nicht in der Lage, in diesem Bereich überhaupt etwas zu bestimmen. Es ist bezeichnend, dass alle Erklärungen, mit denen »Mischlinge« zu »Deutschblütigen« erklärt wurden, den Hinweis enthalten: »Nach Vortrag beim Führer ...« Manchmal wird als Urheber dieses Satzes auch der Wiener Bürgermeister Karl Lueger genannt, der mit seinem Anfang des 20. Jahrhunderts propagandistisch und religiös motivierten Antisemitismus als Impulsgeber Hitlers galt. Aber auch diese Behauptung lässt sich nicht nachweisen.

Propagandaminister Joseph Goebbels oder Reichsmarschall Göring werden bisweilen als Pragmatiker dargestellt, weil sie in ihrem Umfeld Personen duldeten, die den NS-Rassekriterien nicht entsprachen. Doch hatte dies häufig persönliche Gründe. Insbesondere Goebbels, der als »Schürzenjäger« bekannt war, nutzte die Möglichkeit, um schöne Frauen, die er erobern wollte, trotz »rassischer Bedenken« mit Sondergenehmigungen zu fördern. Das ändert nichts daran, dass Goebbels und Göring überzeugte militante Antisemiten waren. Und wenn Hitler eine Zeit lang seine schützende Hand über den jüdischen Arzt seiner Mutter, seinen früheren Kompaniechef oder seinen ehemaligen Fahrer hielt, dann allenfalls aus einem Anflug von Sentimentalität.

Da es in den Nürnberger Rassengesetzen von 1935 lediglich hieß: »Der Führer und Reichskanzler kann Befreiungen von den Vorschriften der Ausführungsverordnungen erteilen«, ohne hierfür Voraussetzungen

zu definieren, waren der Willkür Tür und Tor geöffnet. Hier wurde ein verdienter Offizier zum »Deutschblütigen« erklärt, dort ein für das Regime wichtiger Unternehmer oder Forscher. Der eine mit einer jüdischen Frau Verheiratete musste aus der NSDAP austreten, der andere durfte in ihr bleiben. In dem einen Fall galt die Bewährung als Frontoffizier, in dem anderen der frühe Einsatz für die »Bewegung«, in einem dritten hatte beides kein Gewicht.

Häufig schien auch Korruption eine Rolle gespielt zu haben. Jedenfalls lässt sich das aus einer Äußerung von Propagandaminister Goebbels schließen, der zufolge in der von Philipp Bouhler geleiteten Privatkanzlei Hitlers »Gnadengesuche zum Teil auf dem Bestechungswege« erledigt worden waren.⁶ Diese Vermutung wird durch die Historikerin Beate Meyer erhärtet. Sie beschreibt einen Vorgang, nach dem der Hamburger Reichsstatthalter und Gauleiter Karl Kaufmann die »halbjüdischen« Stiefkinder eines Kaufmanns für arisch hatte erklären lassen. Im Gegenzug hatte er eine großzügige Spende für die von ihm geleitete und verwaltete »Hamburger Stiftung von 1937« bekommen.⁷

Für die Prüfung der Anträge und für die Vorlagen an Hitler war federführend das Reichsinnenministerium zuständig, das oft auf »erb-biologische Gutachten« des Reichssippenamtes zurückgriff. Doch gerade diese Stelle, die Hüter des Rassenwahns hätte sein sollen, erwies sich im nationalsozialistischen Sinn als unzuverlässig und empfahl – für die NS-Rassenfanatiker zu häufig –, dem Ersuchen der Antragsteller stattzugeben.

Die wesentlichen Quellen für die Befassung mit dieser Thematik finden sich vor allem im Bundesarchiv und sind weit verstreut. Die Bestände der Partei-Kanzlei der NSDAP, der Reichskanzlei, des Reichsministeriums des Innern beziehungsweise der Justiz, des Propagandaministeriums sowie von Himmlers SS sind hier ebenso ergiebig wie – vor allem im Hinblick auf die Wehrmacht – die Akten des Bundesarchivs in Berlin und seiner Abteilung Militärarchiv in Freiburg. Über Hitlers »halbjüdischen« ersten Fahrer Emil Maurice geben die Spruchkammerakten des Staatsarchivs München Auskunft ebenso wie über den Staatskommissar Hans Hinkel, der das kulturelle Leben »judenfrei« machen sollte. Bezüglich Dotationen für den »halbjüdischen« Staatssekretär und Generalfeldmarschall Erhard Milch ist das Hauptstaatsarchiv München ertragreich, während dessen Geburtsurkunde das Stadtarchiv

Wilhelmshaven verwahrt. Zu empfehlen sind die Arbeiten von Beate Meyer (*Jüdische Mischlinge – Rassenpolitik und Verfolgungserfahrung 1933–1945*) sowie eine Reihe von Ausarbeitungen des Instituts für Zeitgeschichte München.

Manche der bisherigen Veröffentlichungen sind mit gewisser Skepsis zu betrachten, beispielsweise Bryan Mark Riggs *Hitlers jüdische Soldaten*. Abgesehen davon, dass allein der Titel Fragen aufwirft, ging der Autor mit teils fragwürdigen Methoden vor. So schätzt er die Zahl der »jüdischen Soldaten« auf 150 000 und hat damit ein weltweites Medienecho hervorgerufen. Das Rechenkunststück basiert allerdings auf einer angenommenen und durch nichts begründeten »Nettofortpflanzungsrate« von zwei bis drei Kindern pro »Mischehe«. Auf diese Weise kommt Rigg zu der Behauptung, es habe 150 000 jüdische Wehrmachtsangehörige gegeben. Dabei zitiert er Literatur, die ihn selbst widerlegt: Etwa 42 Prozent der »Mischehen« waren kinderlos, circa 26 Prozent hatten ein Kind, 17 Prozent zwei und nur 15 Prozent drei oder mehr Kinder.

Es braucht keine »Sensationshascherei«, um den Wahnsinn der NS-Rassenpolitik und verbunden damit den Umgang mit ihr darzustellen. Es gab im »Dritten Reich« nur einige Hundert sogenannte Ehrenarier. Der Leiter des Referats »Rassenpolitik« im Reichsministerium des Innern, Bernhard Lösener, nannte für den Zeitraum bis September 1942 ganze 394 Gleichstellungen mit »Deutschblütigen«. Da von diesem Zeitpunkt an die Genehmigung von Ausnahmebestimmungen erheblich restriktiver gehandhabt wurde und nach dem 20. Juli 1944 praktisch keine »Ehrenarier« mehr ernannt wurden, kann man davon ausgehen, dass deren Zahl letztlich die 500 nicht überschritten haben dürfte.

Völlig anders gestaltete sich die Situation für die »Mischlinge« oder »jüdisch Versippten«, die im Bereich der Kultur, und insbesondere im Film, tätig waren. Gerade hier wurden zahlreiche Sondergenehmigungen ausgesprochen. Die Betroffenen wurden zwar nicht »heraufgestuft«, durften aber weiterhin auftreten oder in Filmen mitwirken, um – wie der nach NS-Diktion »jüdisch versippte« Heinz Rühmann – die kriegsmüde und leidgeprüfte Bevölkerung abzulenken oder zu erheitern.

Der Zynismus, mit dem die Nationalsozialisten in Rassenfragen mit Menschen umgingen, zeigt sich an folgender Anweisung: Reinhard Heydrich, der Chef der Sicherheitspolizei und des SD stellte am

26. August 1942 klar, dass Reichsdeutsche, die zum jüdischen Glauben übergetreten waren, auch weiterhin als »Deutschblütige« behandelt werden sollten, wenn sie nach Deutschland zurückkehren wollten.⁸ Ihrer Rückkehr ins Reichsgebiet stand damit nichts im Wege, machte man sie glauben. Den folgenden Teil des Befehls wird man wohlweislich verschwiegen haben: »Da es sich hierbei jedoch um stark belastete Personen handelt, werden sie sofort nach Grenzübertritt einem Konzentrationslager überstellt. Nach einer gewissen Haftzeit wird dann geprüft werden, ob eine Haftentlassung in Betracht kommen kann.«

Im »Altreich« und in den besetzten Gebieten konnten die Nationalsozialisten ihre »Rassengesetze« zu einem großen Teil umsetzen, was Millionen Menschen, in erster Linie Juden, das Leben kostete. Bemerkenswerterweise aber dachten einige der »Verbündeten« gar nicht daran, dem NS-Regime auf diesem Weg bedingungslos zu folgen. Immer wieder mokierten sich NS-Führer darüber, dass beispielsweise in Kroatien oder in Ungarn das Instrument der »Ehrenarierschaft« zu exzessiv angewandt wurde. Selbst in Mussolinis Italien wurden zahlreiche jüdische Mitbürger gerettet, indem sie zu »Ehrenariern« erklärt wurden. Schließlich gestand das NS-Regime den Japanern, die Hitler in *Mein Kampf* noch als minderwertige Rasse bezeichnet hatte, pauschal den Status von »Ehrenariern« zu, um die asiatische Achsenmacht als Verbündeten nicht zu verprellen.

Wenn man sich mit »Ehrenariern« befasst, wird man oft keine genauen Zahlen nennen können, sondern sich auf die Spekulation zurückziehen müssen. Das ist aber nicht erforderlich, denn die nationalsozialistischen Rassengesetze und die Willkür, mit der sie teilweise umgangen wurden, sprechen eine allzu deutliche Sprache. Sie stehen weiterhin für das pathologische Rassendenken der Nationalsozialisten, dem kaum jemand im »Dritten Reich« widersprochen oder sich gar entgegengestemmt hatte.

Hitlers Judenhass und Judennähe

Hitler war von einem völlig irrationalen Hass auf Juden und alles Jüdische erfüllt und hat daraus auch nie einen Hehl gemacht. Über sechs Millionen Menschen – in erster Linie Juden, darüber hinaus Angehörige anderer völkischer Minderheiten – ließ er in seinem Wahn brutal ermorden. Dabei wurde er in seiner Liquidierungswut, in der Lust zu quälen, von einigen seiner engsten Vertrauten sogar noch übertroffen. Dazu zählt zweifellos der Reichsführer-SS, Heinrich Himmler, der für die Massenermordung von Juden ebenso verantwortlich war wie für die unsäglichen Foltermethoden und Experimente an Menschen in den Konzentrationslagern des NS-Regimes. Der ehemalige Laborant in einer Fabrik für künstliche Düngemittel Himmler hatte sogar eine Begutachtung aller Deutschen in »rassischer Hinsicht« gefordert. »Rassenkenner« sollten nach dem Krieg jeden Deutschen durch »praktische Inaugenscheinnahme« begutachten, um »gutes« von »schlechtem Blut« zu trennen und Letzteres auszumerzen.¹

Aber es waren durchaus nicht immer die führenden Repräsentanten des Systems, die besondere Härte in der Verfolgung von »Nichtariern« an den Tag legten. Es war oft genug die »zweite Reihe«, die direkt oder über Vorlagen an ihre vorgesetzten Minister oder Parteifunktionäre über Leben und Tod von Menschen entschied wie im Fall des SS-Obersturmbannführers Adolf Eichmann, Leiter des für die Organisation der Vertreibung und Deportation der Juden zuständigen Referats des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA) in Berlin. Dasselbe galt auch für den Kommandanten des Konzentrationslager Auschwitz, SS-Obersturmbannführer Rudolf Höß.

Im Reichsministerium des Innern ist beispielsweise Staatssekretär Wilhelm Stuckart zu nennen, der schon 1922 in die NSDAP und dann 1936 in die SS eingetreten war. Er war wesentlich an der Formulierung der Nürnberger Rassengesetze sowie an den Durchführungsverordnungen beteiligt. Unter anderem leitete er als Vorsitzender die Geschicke der »Kommission zum Schutz des deutschen Blutes«. Gegen Kriegsende war Stuckart, der als Staatssekretär auch an der berichtigten

Wannseekonferenz teilgenommen hatte, auf der die »Endlösung der Judenfrage« beschlossen worden war, in der kurzlebigen Flensburger Regierung Dönitz Reichsinnenminister.

Ein weiterer Täter war Ministerialdirektor Hans Hinkel, ab 1930 Reichstagsabgeordneter für den Wahlkreis 3, Potsdam, und Staatskommissar im Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung. 1933 veröffentlichte er in seiner Funktion als »beauftragter Führer des als Herausgeber zeichnenden Berliner Kampfbundes für Deutsche Kultur« eine Übersicht über das Kabinett Hitler, die verrät, wes Geistes Kind er war. Er schrieb: »Wenn sich eine neue deutsche Kultur entwickeln soll, so ist das nur möglich im Schatten der Macht.«² Hinkels vorrangiger Auftrag lautete, das deutsche Kulturleben grundlegend zu »entjuden«. Seine Abteilung »Besondere Kulturaufgaben« war zuständig u.a. für die Erfassung der Juden, »Mischlinge« und »jüdisch Versippten«, ihre Ausschaltung aus dem Kulturleben sowie ihre Deportation. In seinen Funktionen als Reichsfilmintendant und Leiter der Filmabteilung im Propagandaministerium war es vor allem Hinkel, der Sondergenehmigungen für Schauspieler und andere Kulturschaffende im Bereich des Films gegenüber Goebbels befürwortete oder ablehnte und damit in das Leben vieler Menschen eingriff. In der *Frankfurter Zeitung* vom 6. April 1933 verkündete Hinkel bereits, Klemperer und Walter seien von der musikalischen Bühne verschwunden, weil es nicht mehr möglich gewesen sei, diese »jüdischen Kunstbankrotteure« vor der Stimmung des deutschen Publikums zu schützen. Hinkel war stolz darauf, dass, wie er es formulierte, »in den ersten Jahren des Dritten Reiches alle Rassejuden von der künstlerischen oder sonstig kulturschaffenden Betätigung innerhalb des deutschen Bereiches« ausgeschaltet worden waren.³ Die nur ganz seltenen Ausnahmen bei Frontkämpfern und alternden Personen bestätigten die Regel, dass nach NS-Auffassung »rassisch artfremde Menschen nicht in der Lage sind, deutsche Kulturgüter zu pflegen, zu verwalten oder gar zu gestalten«.

Zu nennen ist in diesem Zusammenhang nicht zuletzt Walter Tießler, der seine NS-Karriere zunächst als Angehöriger der Gaupropagandaleitung München gestartet hatte und dann als Abteilungsleiter für Propaganda im Stab »Stellvertreter des Führers« und damit als Verbindungsmann zum Propagandaministerium fortsetzte. Tießler gehörte zu den radikalsten Rassisten innerhalb der NS-Hierarchie und machte kei-

nen Hehl daraus, dass er die deutsche Kulturszene von jedem auch noch so geringen jüdischen Einfluss befreien wollte. Symptomatisch für seine Haltung ist ein persönliches Schreiben von ihm, nachdem seine Wohnung im Mai 1943 bei einem Bombenangriff zerstört worden war. Einem Bekannten schrieb er: »Wir sind inzwischen über das Schlimmste hinweg und nun von einer früheren Judenwohnung in die andere gewandert.«⁴

In der Endzeit des Regimes wurde er als Aufpasser von Generalgouverneur Hans Michael Frank, der bei Hitler in Ungnade gefallen war, nach Krakau geschickt. Im Münchener Staatsarchiv finden sich noch Tießlers Spruchkammerakten, die Auskunft über ihn bis ins Jahr 1948 geben, doch sein weiteres Schicksal beziehungsweise seine Todesumstände sind nicht bekannt.

Unmittelbar nach der Machtübernahme am 30. Januar 1933 gingen die Nationalsozialisten daran, alles Jüdische in Deutschland zu tilgen. Als eine erste Generalprobe konnte der Boykott gegen jüdische Geschäfte, Ärzte, Rechtsanwälte usw. gelten, den der fränkische Gauleiter der NSDAP, Julius Streicher, am 1. April 1933 organisierte. Es folgte das Gesetz zur Wiederherstellung des Beamtentums, das den Nationalsozialisten die gesetzliche Grundlage verschaffte, Juden aus dem öffentlichen Dienst zu entfernen. Mit den Nürnberger Rassengesetzen vom September 1935 wurden Juden endgültig zu Menschen zweiter Klasse erklärt. Das »Reichsbürgergesetz« mit einer Reihe von Verordnungen und vor allem auch das »Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre« nahmen Juden und Angehörigen einer Reihe anderer Ethnien »artfremden Blutes« alle grundlegenden Menschenrechte. Letztlich wurde ihnen sogar das Menschsein abgesprochen.

Verdienste, die über hunderttausend jüdische Soldaten im Ersten Weltkrieg erworben hatten, galten nichts mehr. Sogar die Namen gefallener jüdischer Soldaten wurden von den Ehrentafeln getilgt, nichts sollte an sie erinnern. Wissenschaftliche Erkenntnisse, soweit jüdische Forscher und Wissenschaftler maßgeblichen Anteil daran hatten, sollten »germanisiert« werden. Dies galt für die Physik ebenso wie die Mathematik oder wesentliche Bereiche der Medizin. Bedeutende Wissenschaftler wie Albert Einstein gingen Deutschland auf diese Weise verloren.

»Arier« als auserwähltes Volk

Antisemitismus war in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nichts Ungewöhnliches, Hitlers Hass auf alles Jüdische entsprach durchaus dem Zeitgeist. Dagegen war für Hitler der »Arier«, den er übrigens nie exakt definieren konnte, der »Kulturbegründer« überhaupt. Das Wort »Arier« stammt aus dem Altpersischen und bedeutet »gut«, »rein«, »edelmütig«.⁵ Als Arier bezeichnete man im Europa des 19. und 20. Jahrhunderts ein Volk, von dem angeblich alle hellhäutigen Europäer abstammten. Der am meisten verbreiteten Theorie zufolge waren die Arier ein nomadisches Reitervolk aus den Steppen, das sich sowohl nach Süden als auch nach Westen ausgebreitet hatte.

Die Theorie, die Arier hätten ihren Ursprung in den Weiten Russlands gehabt, wurde von deutschnationalen Kreisen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts weitgehend abgelehnt. Stattdessen wurde behauptet, die Arier seien ursprünglich in Norddeutschland oder Skandinavien heimisch gewesen, wo ihre rassistischen Merkmale – blond, blauäugig – besonders deutlich erhalten seien. Belegt wurde diese Theorie nicht. Viele der selbst ernannten Theosophen und Ariosophen glaubten, der Ursprung der Arier sei Atlantis gewesen, die Arier somit die Atlanter. Himmler war sogar der Überzeugung, alle hoch entwickelten Kulturen hätten ihren Ursprung im Ostseeraum. Selbst die italienische, griechische und sogar die chinesische Kultur wollte er auf diese Weise vereinnahmen. Die Ideologie des Nationalsozialismus sah in den »Ariern« eine rein germanische »Herrenrasse«, allen anderen Rassen und Völkern überlegen und zu ihrer Beherrschung auserkoren. Damit wurden zugleich die Verfolgung und Ausmerzungen der semitischen Juden ideologisch begründet ebenso wie die Beherrschung der slawischen Völker. Die in der Theosophie entwickelte Vorstellung der Arier als Gottes auserwähltem Volk zur Befreiung der Welt fand über die Guido-von-List-Gesellschaft⁶ ihren Weg von Österreich nach Deutschland, wo durch Vermischung mit nationalistischen Elementen dem Nationalsozialismus eine seiner Grundlagen bereitet wurde. Lists Visionen erschöpften sich nicht in einer romantischen Verklärung der Vergangenheit, sondern mündeten in praktische Forderungen zur Wiederherstellung der alten Priesterschaft der Armanen, wobei die Bezeichnung Armanen eine germanisierte Form des legendären, von Tacitus genannten teutonischen

Stammes der Hermionen war. In *Die Armanenschaft der Ario-Germanen* entwarf Guido von List 1911 einen detaillierten Plan für ein neues all-deutsches Reich, in dem die Reinheit und die Vorrangstellung der »arischen Rasse« das oberste Prinzip sein sollte. Nur sie sollte bürgerliche Freiheitsrechte genießen und von der Lohnarbeit befreit sein. Alle Nichtarier sollten bedingungslos unterworfen werden.

Exkurs: Judenfeindlichkeit im deutschsprachigen Raum

Geprägt wurde der Begriff Antisemitismus 1879 im Umkreis des Publizisten Wilhelm Marr vor dem Hintergrund der damals öffentlich diskutierten »Judenfrage«. Sie war 1879/80 in Deutschland einerseits Gegenstand eines Gelehrtenstreites, den der Historiker Heinrich von Treitschke mit Überfremdungängsten ausgelöst hatte, andererseits wurde sie durch den Berliner Hofprediger Adolf Stoecker in dessen christlich-sozial argumentierender Kampagne gegen die Arbeiterbewegung instrumentalisiert. In Österreich vertrat der Wiener Bürgermeister Karl Lueger ähnliche Positionen.

Die fanatischen Judenfeinde organisierten sich in Parteien und Verbänden. In Dresden existierte seit 1881 die Deutsche Reformpartei; in Kassel wurde 1886 die Deutsche Antisemitische Vereinigung ins Leben gerufen, deren Protagonist der Bibliothekar Otto Böckel war. Von 1887 bis 1903 saß er im Reichstag, er war Herausgeber völkischer Zeitschriften und betätigte sich maßgeblich im Deutschen Volksbund, der ab 1900 versuchte, »national gesinnte Männer« gegen »die erdrückende Übermacht des Judentums« zusammenzuschließen. Auf dem Antisemitentag in Bochum einigten sich Anfang Juni 1889 die verschiedenen judenfeindlichen Strömungen (mit Ausnahme der christlich-sozialen Partei Adolf Stoeckers) auf gemeinsame Grundsätze und Forderungen. Aber schon über der Bezeichnung des Zusammenschlusses entzweiten sich die Antisemiten wieder. Es gab nun eine Deutschsoziale Antisemitische Partei und eine Deutschsoziale Partei und ab Juli 1890 die von Böckel in Erfurt gegründete Antisemitische Volkspartei, die ab 1893 Deutsche Reformpartei hieß. Im Reichstag errangen Vertreter antisemitischer Gruppierungen 1890 fünf und 1893 sechzehn Mandate. Ernst Henrici war zusammen mit dem Reichstagsabgeordneten Wilhelm Pickenbach 1894 Gründer des Deutschen Antisemitenbunds. Politischen Einfluss erlangten die Antisemiten im Kaiserreich nicht. Aber ihre Propaganda zeitigte ihre Wirkung: Juden wurden mit allen nur denkba-

ren schlechten Eigenschaften belegt, die, so erklärten die Antisemiten, in der »Rasse« begründet seien.

Im Ersten Weltkrieg wurden die antijüdischen Vorbehalte in Deutschland neu aufgeladen. Schnell kam das völlig unbegründete Gerücht von der »jüdischen Drückebergerei« in Umlauf, und als zweites antisemitisches Stereotyp war die Überzeugung landläufig, dass Juden sich als die »geborenen Wucherer und Spekulanten« als Kriegsgewinnler an der Not des Vaterlandes bereicherten. In zahlreichen Publikationen wurden diese Klischees verbreitet, so etwa in einem Flugblatt, das im Sommer 1918 kursierte, auf dem die jüdischen Soldaten lasen, wovon ihre nicht jüdischen Kameraden und Vorgesetzten trotz der vielen Tapferkeitsauszeichnungen (30 000) und Beförderungen (19 000) und ungeachtet der 12 000 jüdischen Kriegstoten bei insgesamt etwa 100 000 jüdischen Soldaten überzeugt waren: »Überall grinst ihr Gesicht, nur im Schützengraben nicht.« Entgegen der Wahrheit hielt die Mehrheit der Deutschen an ihrem negativen Judenbild fest.

Im Programm der völkischen und nationalistischen Parteien der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, vor allem der NSDAP ab 1920 und in der Deutschnationalen Volkspartei bildete der Antisemitismus das ideologische Bindemittel, mit dem Existenzängste und Erklärungsversuche für wirtschaftliche und soziale Probleme konkretisiert wurden, um republik- und demokratiefeindliche Verzweifelte als Anhänger zu gewinnen.

Die pathologischen Vorstellungen im Weltbild Hitlers, die in Fantasien von der jüdischen Weltverschwörung gipfelten, trafen auf verbreitete Ängste in der Bevölkerung. Im Programm der NSDAP waren seit 1920 die Lehr- und Grundsätze des Antisemitismus fixiert, die in den Pamphleten und Traktaten des 19. Jahrhunderts publiziert worden waren: »Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist, ohne Rücksicht auf Konfession. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein.«

Diesem abstrusen Denken hatte sich alles unterzuordnen, was Hitler in seinem Machwerk *Mein Kampf* zu begründen versuchte. Ihm zufolge war der Arier dem Juden überlegen. In *Mein Kampf* klingt allerdings eine gewisse, wengleich widerwillige Bewunderung durch, wenn Hitler Juden einen »unendlich zähen Willen zum Leben, zur Erhaltung der Art« zubilligt.⁷ Bei kaum einem anderen Volk sei der Selbsterhaltungswille stärker ausgeprägt.

Martin Bormann genoss als »Sekretär des Führers« die zweifelhafte Ehre, von Hitler zu »Tee-Gesprächen« einbestellt zu werden. Bei einem solchen »Führer-Gespräch« am 31. November 1944 ließ sich Hitler wie folgt über Christen- und Judentum aus:

Jesus war sicher kein Jude, denn einen der ihren hätten die Juden nicht den Römern und dem römischen Gericht ausgeliefert, sondern selbst verurteilt. Vermutlich wohnten in Galilea sehr viele Nachkommen römischer Legionäre (Gallier), und zu ihnen gehörte Jesus. Möglich, dass seine Mutter Jüdin war.

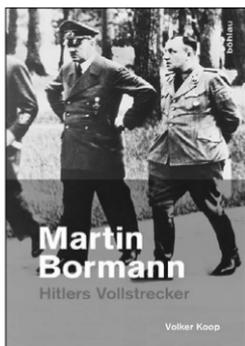
Jesus kämpfte gegen den verderblichen Materialismus seiner Zeit und damit gegen die Juden. Paulus – zunächst einer der schärfsten Gegner der Christen – erkannte plötzlich, welche ungeheuren Möglichkeiten die richtige Verwendung einer faszinierenden Idee bot. Paulus erkannte, dass die richtige Verwendung einer tragenden Idee bei »Nichtjuden eine weit höhere Macht gab, als das Versprechen materieller Belohnung beim Juden. Und nun fälschte Saulus-Paulus in raffinierter Weise die christliche Idee um: Aus der Kampfansage gegen die Vergottung des Geldes, aus der Kampfansage gegen den jüdischen Eigennutz, den jüdischen Materialismus wurde die tragende Idee der Minderrassigen, der Sklaven, der Unterdrückten, der an Geld und Gut Armen gegen die herrschende Klasse, gegen die Oberbrasse, >gegen die Unterdrücker<.«⁸

Hitlers und Bormanns gemeinsame »Erkenntnis« lautete:

Jede Ablehnung des Klassenkampfes ist deshalb antijüdisch, jede antikomunistische Lehre ist antijüdisch, jede antichristliche Lehre ist antijüdisch und vice versa.⁹

Absurde Gerüchte: Jüdisches Blut in Hitlers Adern

Im Hinblick auf Hitlers Judenhass ist auch ein Abstecher auf das Gebiet der Gerüchte und Spekulationen zwar nicht sachdienlich, jedoch interessant. Denn immer wieder tauchte die Behauptung auf, in Hitlers Adern flösse jüdisches Blut, was seinen Hass nur gesteigert habe. Hierfür gibt es eine einzige Quelle: Hans Michael Frank. Er gehörte zu den



VOLKER KOOP

MARTIN BORMANN

HITLERS VOLLSTRECKER

Martin Bormann (1900–1945) war einer der am meisten gehassten NS-Funktionäre. Als Leiter der Partei-Kanzlei der NSDAP im Rang eines Reichsministers und Privatsekretär Hitlers wurde er von Ministern, Gauleitern, Beamten, Richtern und Generälen gefürchtet. Bormann identifizierte sich mit Hitlers Vorstellungen von Rassenpolitik, Judenvernichtung und Zwangsarbeit und machte sich als sein Vollstrecker für die Detail- und Schmutzarbeit unentbehrlich. Eiskalt entschied er über das Schicksal von Millionen Menschen. Nach Hitlers Selbstmord verlor sich zunächst Bormanns Spur. Im Oktober 1946 wurde er vom Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg in Abwesenheit schuldig gesprochen und zum Tod verurteilt. 1972 wurde in Berlin sein Skelett gefunden. Er wurde offiziell für tot erklärt. Inzwischen wurde nachgewiesen, dass Bormann am 2. Mai 1945 zur Giftkapsel gegriffen hatte. Zahlreiche, erst seit Kurzem zugänglich gewordene Dokumente ermöglichen es jetzt, die Biographie von Hitlers treuestem Vasallen neu zu schreiben. Volker Koop führt dem Leser die Machtfülle und Skrupellosigkeit des im Schatten des »Führers« operierenden zweitmächtigsten Mannes im Dritten Reich vor Augen.

2012. 374 S. 22 S/W-ABB. GB. MIT SU. 135 X 210 MM | ISBN 978-3-412-20942-1

BÖHLAU VERLAG, URSULAPLATZ 1, D-50668 KÖLN, T:+49 221 913 90-0
 INFO@BOEHLAU-VERLAG.COM, WWW.BOEHLAU-VERLAG.COM | WIEN KÖLN WEIMAR



VOLKER KOOP

IN HITLERS HAND

DIE SONDER- UND EHRENHÄFTLINGE
DER SS

böhmlau

Deutsche Oppositionelle des NS-Regimes sowie prominente Politiker aus dem europäischen Ausland wurden unter Hitlers und Himmlers Ägide als Sonder- und Ehrenhäftlinge gefangen gehalten, um als Geiseln bei Verhandlungen mit den Alliierten oder als Faustpfand für den Austausch von Kriegsgefangenen dienen zu können. Volker Koop berichtet erstmals umfassend über dieses bisher weitgehend unbekannte Kapitel der NS-Geschichte.

2010. 295 S. 20 S/W-ABB. GB. MIT SU. 135 X 210 MM | ISBN 978-3-412-20580-5

„Volker Koop hat dieses bisher kaum beachtete Thema [...] in einem sehr lesenswerten Buch aufgearbeitet.“

Die Welt

„[E]ine informative Studie.“

Süddeutsche Zeitung

BÖHLAU VERLAG, URSULAPLATZ 1, D-50668 KÖLN, T:+49 221 913 90-0
INFO@BOEHLAU-VERLAG.COM, WWW.BOEHLAU-VERLAG.COM | WIEN KÖLN WEIMAR



VOLKER KOOP

HIMMLERS LETZTES AUFGEBOT
 DIE NS-ORGANISATION „WERWOLF“

Als eine der geheimnisumwittertsten Einrichtungen des Nationalsozialismus gilt die von Heinrich Himmler initiierte NS-Organisation »Werwolf«, die in den letzten Kriegswochen für zahlreiche Morde an deutschen Zivilisten, die mit den Alliierten kooperierten, verantwortlich war. Volker Koop legt mit seinem neuen Buch eine umfassende Darstellung vor, die der Verharmlosung oder gar Heroisierung des »Werwolfs« durch rechtsradikale Kräfte den Boden entzieht.

2008. 309 S. 9 S/W-ABB. GB. MIT SU. 135 X 210 MM | ISBN 978-3-412-20191-3

„[Ein] Buch, das wohl das ultimative zu dem Thema sein dürfte.“

Der Tagesspiegel

„Volker Koop hat eine detailreiche Darstellung der Geheimorganisation ‚Werwolf‘ vorgelegt.“

3sat Kulturzeit



PETER HOFFMANN

**CARL GOERDELER GEGEN DIE
VERFOLGUNG DER JUDEN**

Carl Friedrich Goerdeler war einer der führenden Köpfe der konservativen Widerstandsbewegung im „Dritten Reich“. Seine Vorstellungen über eine Neuordnung der Stellung der Juden in der Welt brachten ihm von einigen Historikern den Vorwurf des Antisemitismus ein.

Peter Hoffmann, Kenner des deutschen Widerstands und Stauffenberg-Biograf, zeigt dagegen auf Grundlage neu ermittelter und analysierter Quellen Goerdelers unablässiges Bemühen um den Schutz der Juden vor Verfolgung, Verlust ihrer Staatsangehörigkeit und Ermordung. Eine zentrale Persönlichkeit der bürgerlichen Opposition und der Umsturzbewegung gegen den Nationalsozialismus erfährt hier eine neue Bewertung und Würdigung.

2013. 368 S. 12 S/W-ABB. GB. MIT SU. 155 X 230 MM. | € 39,90 [D] | € 41,10 [A]



HORST DIETER SCHLOSSER

SPRACHE UNTERM HAKENKREUZ
EINE ANDERE GESCHICHTE DES
NATIONALSOZIALISMUS

Diktatorische Herrschaft beruht in erster Linie auf physischer Gewalt. Sie nutzt aber auch sprachliche Mittel, um ihren Machtanspruch durchzusetzen und zu etablieren. Die NS-Diktatur ist in dieser Hinsicht ein besonders eindrückliches Beispiel. Das neue Buch des Sprachwissenschaftlers Horst Dieter Schlosser widmet sich der „Sprache unterm Hakenkreuz“ und ihren Mechanismen zur Machterhaltung. Er arbeitet insbesondere das Wechselspiel zwischen sprachlicher Diskriminierung und Vernichtung von tatsächlichen und mutmaßlichen Gegnern des Regimes heraus und stellt auch die Positionen des Widerstands gegen das Regime umfassend dar.

Schlossers Analyse bietet eine profunde Basis zum Verständnis der Massenwirksamkeit von Propaganda und eine Grundlage, ihr mit sprachlichen Mitteln zu begegnen.

2013. 424 S. GB. 155 X 230 MM. | ISBN 978-3-412-21023-6

In den »Nürnberger Rassengesetzen« hatten die Nationalsozialisten ihre rassistischen Wahnideen festgeschrieben. Immer wieder aber machte Hitler von seinem »Gnadenrecht« Gebrauch und erklärte jüdische Wissenschaftler, Unternehmer, Soldaten, Beamte, aber auch beliebte Film- und Bühnenstars zu »Ehrenariern«, wenn sie für das System wichtig waren. Das vorliegende Buch ist die erste Gesamtdarstellung dieser Praxis der »Gleichstellung mit Deutschblütigen«, wie es in der nationalsozialistischen Diktion hieß.

